

SCHWERPUNKT MUSIK

Musik – oder die innere Heimat

Jamie Wong-Li lebt seit 26 Jahren in der Schweiz

Was macht ein 6-jähriges entwurzelttes Mädchen aus China in der Schweiz? Richtig: es greift zu jener Kommunikation, die Völker verbindet. Ihre innere Heimat findet Jamie Wong-Li auch heute noch in der Musik. Das Portrait einer Frau, die dank der Musik das Heimweh überwinden konnte.

Sie heisst Jamie Wong-Li, lebt mitten in Bern und spricht akzentfreies Berndeutsch. „Musik ist ein Ventil für Gefühle“, sagt die Frau mit den wunderschönen, exotisch langen dunklen Zöpfen. Und doch sieht jeder, dass sie eine Asiatin ist. Die heute 32-Jährige trägt quasi

Isabelle Streit

zwei Seelen in ihrer Brust. Geboren und aufgewachsen in der hektischen Grossstadt Hongkong, hat sie schon früh gelernt, ja lernen müssen, dass überleben nur mit viel Disziplin möglich ist. „Mit drei Jahren ging ich bereits in die Schule“, erzählt sie. „Wir lernten damals schon lesen, schreiben und rechnen.“ Sie hebt den Kopf und versichert: „Ja, wir lernten sogar Englisch. Wer nicht still sitzen konnte, wurde in die Toilette zu den Kakerlaken gesperrt.“ Sie muss es wissen, landete sie doch selber in diesem fürchterlichen Kerker.

Die ewige Aussenseiterin

Weil sich ihre Mutter vom Vater trennte und später einen Schweizer kennen lernte, musste auch Jamie sich trennen. Nicht nur von den Verwandten, sondern auch von der gewohnten chinesischen Sprache. „Diese Trennungen von mir lieb Gewordenem sind ein wiederkehrendes Thema in meinem Leben“, sagt sie mit etwas Wehmut. Heute verarbeitet sie diese Gefühle mit Musik. Doch bleiben wir noch kurz in der Vergangenheit. Als kleines, neugieriges Mädchen kommt sie also nach Zürich. Bald realisiert sie, dass es nicht bloss Ferien sein würden, sondern Alltag. In die Schule will sie nicht. Diese kennt sie schon. „Ich war dann aber positiv überrascht, wie anders die Schule in der Schweiz war“, sagt Jamie Wong-Li. Mit der Lehrerin – und inzwischen auch mit der Mutter – spricht sie vorerst Englisch. „Damals gab es noch nicht viele Ausländer in der Klasse und ich fiel natürlich sofort auf“, erinnert sie sich. Doch sie wird nicht aufgenommen, sondern an den Zöpfen gezogen und ausgelacht. Logisch, dass sie Heimweh hat und sich alleine fühlt. Doch Jamie ist kämpferisch und lässt sich nicht in die Knie zwingen. „Ich wusste: Ich kann tanzen und singen.“ Ihr Talent gefällt damals schon den Erwachsenen und sie tanzt immer wieder vor. Hemmungen hat sie nie. Voller Selbstvertrauen geht sie zum Ballettunterricht. Und als ihre El-

tern nach Bern zügelnd, nimmt sie sich vor ein neues Leben aufzubauen, nicht mehr die Aussenseiterin zu sein.

Integriert dank Musik

Im Stundenplan liest sie vom Freifach „Band“. Noch weiss sie nicht, was das ist. „Zuerst vermutete ich etwas Textiles, doch ich hoffte natürlich, es sei eine Musikband“, erzählt sie. Und zu ihrer Freude ist es tatsächlich eine Schülerband, der sie als Sängerin beitrifft. Jetzt hat sie gegenüber den Mitschülern einen Bonus. Als Bandmitglied zollen ihr die andern nämlich automatisch Respekt. Und immer wieder spürt sie, dass ihr innerer Halt die Musik ist. „Es ist eine Art Pulschlag im Solarplexus“, bringt sie es auf den Punkt. „Etwas hat mich zur Musik getrieben.“ Vielleicht wäre sie ohne diese Liebe zwischen den beiden Kulturen zerbrochen.

Nach einem 10. Schuljahr macht sie die Berufsschule für Verwaltung. Eine Entscheidung der Vernunft, denn Freude vermittelt die Arbeit nicht. Nach der Lehre versucht sie von der Musik und Aushilfsarbeiten zu leben. Doch nach einer weiteren Trennung, diesmal von einem Mann, will sie so genannt bürgerlich leben.

Hartes Musikerleben

Und so arbeitet die zierliche Frau mit der Musik im Herzen als Chefsekretärin bei ABB. Doch ein Freund aus der Musikszene holt sie zurück. Er bettelt so lange, bis Jamie Wong-Li schliesslich mithilft, die Band „Smartship Friday“ zu gründen. „Ich versuchte eine Weile zu überleben als Musikerin. Es war aber hart.“ Sie lebt äusserst bescheiden in der Engehalde. „Manches Mal wurde der Strom und das Telefon abgestellt, weil ich die Rechnungen nicht zahlen konnte“, erinnert sie sich. Ab und zu ist sie auf Brot der Nachbarn angewiesen.

All dies nimmt sie auf sich, weil sie tief in sich den unausgesprochenen kindlichen Wunsch hegt, eines Tages nach China zurückzukehren, als Star. „Irgendwie hoffte ich, dass ich eines Tages auftauchen und allen zeigen könnte: Schaut mal, wer ich bin. Schaut mal, was ich alles erreicht habe in der Ferne.“

Doch kindliche Träume sind keine Wegweiser. Das musste auch Jamie erleben. Eines Tages folgt auf die eiserne Disziplin und die Phase der unerschöpflichen Energie die Depression, der Marschhalt.



Sängerin Jamie Wong-Li lernte als Sängerin einer Schülerband die Wertschätzung ihrer BandkollegInnen kennen.
Bild Reto Camenisch

Vom Spagat zwischen den Kulturen

Jamie Wong-Li zieht sich zurück, macht eine Weile keine Musik mehr, kämpft nicht mehr verbissen um Auftritte und Anerkennung. Sie hört stattdessen in sich hinein, versucht sich und ihre wahren Wünsche kennen zu lernen. Jetzt wird ihr bewusst, dass sie weder Schweizerin noch Chinesin ist, sondern einfach eine Persönlichkeit mit zwei Heimatorten. Inzwischen spricht sie nicht einmal mehr fließend Chinesisch. „In China falle ich sofort als Exotin auf, weil ich anders Kontakt aufnehme als die Einheimischen.“ Und hier wird sie ebenfalls immer eine Ausländerin sein. „Manchmal werde ich sogar in Bern schriftdeutsch angesprochen“, sagt sie und lächelt. Sie weiss, dass sie immer einen Spagat zwischen den Kulturen machen muss.

Von diesen Gefühlen erzählt sie inzwischen in ihren Songs, die sie zusammen mit einem Pianisten produziert. Sie träumt nicht mehr von der grossen Bühne, sondern sucht die leisen, ganz individuellen Töne. „Ich bin offen und auch gespannt, wie meine neuen Songs ankommen. Ich möchte berühren.“ Das tut sie, soviel sei verraten. Und ein neuer Traum hat inzwischen Gestalt angenommen: „Ich möchte ausländischen Kindern bei der Integration helfen.“ Mit Musik versteht sich. Wie genau, das ist noch offen, aber Jamie Wong-Li wird Wege finden, so wie sie bisher immer Lösungen gefunden hat.